



Ein Freizeitvergnügen der besonderen Art

Foto: RDB

60 Bewohner des Wurzhofs verbrachten einen Tag im Freizeitpark Schloss Thurn in Heroldsbach. Nicht nur die Parkattraktionen waren aufregend, sondern auch die Bahnfahrt. Am Ende des Tages blieben strahlende Gesichter und überraschte Mitarbeiter.

„Ich bin ziemlich geschafft, aber es war toll“, sagte einer der Bewohner des Wurzhofs, der Ende Juni am Tagesausflug teilnahm. Etwa die Hälfte der Ausflügler fuhren mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Heroldsbach — eine echte Herausforderung wie sich herausstellte. Denn bis alle eingestiegen waren, verging Zeit. Zeit, die die Deutsche Bahn normalerweise nicht gewährt, aber eben nur normalerweise. Am Bahnhof Forchheim ließ der Konzern den Zug sogar später abfahren, damit jeder in Ruhe einsteigen konnte.

Im Freizeitpark Schloss Thurn vergnügten sich die Wurzhofler auf dem Drachenschiff, fuhren mit der Kutsche und sahen sich die Wild-West-Show an. Und wer sich an diesem heißen Sommertag abkühlen wollte, flitzte einfach mit dem Boot die Wasserrutsche hinunter. Während die Bewohner dieses Freizeitevent sichtlich genossen, sorgten sie bei manchem Mitarbeiter, der sie begleitete, für Erstaunen: „Ich habe mir vorher teilweise zu viele Gedanken gemacht, was möglicherweise alles nicht klappen könnte und wo mancher Teil-

nehmer überfordert sein wird, und jetzt stelle ich fest, ich kann den Bewohnern durchaus mehr zutrauen“, erklärt ein Begleiter. Ein anderer bestätigt: „Mich haben Fertigkeiten und Aktionen von Bewohnern überrascht, die so im Alltag gar nicht zur Geltung kommen.“ Der Tagesausflug war ein voller Erfolg und am liebsten würden alle Teilnehmer so ein Freizeitvergnügen öfters erleben. Ob das möglich ist, steht noch nicht fest, denn die Reise nach Schloss Thurn wurde erst dank einer großzügige Spende umsetzbar.



Die Mannschaften: in den roten Trikots der Stadtrat von Hersbruck mit Bürgermeister, in blau die Damenmannschaft, in den grünen Trikots die Nachwuchsmannschaft und in gelb die „Buben von Weiher“.

Haus Weiher

Haus Weiher kickt sich an die Spitze

Drei Fußballmannschaften aus dem Haus Weiher und die Mannschaft des Hersbrucker Stadtrats veranstalteten am Sonnwendtag ein Kleinfeldturnier und ließen damit die Fußballtradition der Einrichtung wieder aufleben.

Die Idee von Karl Döbereiner, Diakon und Fachdienst im Haus Weiher, war simpel: Warum nicht wieder Fußballturniere veranstalten? So wie vor 20 Jahren, als die Bewohner noch regelmäßig gegen die Hersbrucker Stadträte spielten. „Buben von Weiher“ nannten die Hersbrucker die Bewohner gerne. Mit zunehmenden Alter der Spieler schief die Tradition allerdings ein. Robert Ilg, Bürgermeister von Hersbruck und seine Kollegen waren begeistert von dem Vorhaben und sagten sofort zu. Dem ersten Sonnwend-Fußballturnier stand also nichts mehr im Weg. Die „Buben von Weiher“, die schon damals den Lederball kicken, traten auch dieses Mal an und bewiesen, dass sie

es noch drauf hatten. Sie besiegten die Stadträte, obwohl diese technisch und läuferisch überlegen waren. Aber der Ball wollte einfach nicht im Tor landen. Den zweiten Platz beim Turnier erkämpfte sich die Nachwuchsmannschaft des Hauses Weiher. Tapfer schlug sich auch die Damenmannschaft, die den vierten Platz nach den Stadträten belegte. Wichtig war aber an diesem Tag vor allem das gemeinsame Zusammensein und die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen. Die sportlichen Ergebnisse waren dabei Nebensache. Über die Ehrungen, Pokale und Würdigungen freuten sich die Teilnehmer aus Weiher besonders.



Foto: RDB

„Wofür schlägt mein Herz“

Zwischen Kirchweihbaum und Motorrädern feierten die Bewohner, Mitarbeiter und Gäste des Hauses Weiher das Jahresfest. Die Attraktionen des Tages waren die Kinder des Hersbrucker Kindergartens „Sandgasse“ sowie die Motorradfahrer des Vereins „Fahrtwind e.V.“ Da blieb auch noch genug Platz für Herzensangelegenheiten. Unter diesem Motto stand der Gottesdienst, mit dem sich Karl Döbereiner verabschiedete. Er ist Diakon und seit 11 Jahren im Fachdienst im Haus Weiher tätig. Am ersten August übernahm er eine neue Stelle am Auhof.

Karl Döbereiner beim Jahresfest in Rummelsberg



Foto: RDB

Sonntagmittag, kurz vor zwölf. Aus den Fenstern der Hersbrucker Altstadt zieht Bratenduft durch die Straßen. Was für viele Menschen alltäglich ist, ist für Henry Eckstein, Hannelore Benner, Stefan Busse und Karl-Heinz Mulzer ein kleines Abenteuer. Seit drei Tagen wohnen sie in ihrer ersten eigenen Wohnung. Stolz zeigt Eckstein jedem Besucher sein Zimmer und führt ihn zu den großen Fenstern mit Blick auf einen malerischen Altstadt-Hinterhof. Wenn es dann an der Tür klingelt und Susanne Zemczak, Mitarbeiterin der RDB, kommt, um beim Kochen

zu helfen, ist der Tisch gedeckt, das Frühstücksgeschirr in der Spülmaschine und die Küche sauber. Warten auf das Mittagessen – Aufgaben verteilen: Eckstein würzt Schnitzel, Benner brät Fischstäbchen und behält Beilagen und Pfannen im Auge. Nach dem Mittagessen räumen sie gemeinsam auf und den Nachmittag genießen sie auf ihrem Balkon oder bei einem Spaziergang durch die Stadt. Vor wenigen Tagen im Haus Weiher war das noch anders – als alle Mahlzeiten fertig vorbereitet im Thermowagen aus der Zentralküche

geliefert wurden. Nun stellen sich die vier WG-Bewohner auf ein ganz normales Leben ein. Alles, was sie brauchen, kaufen sie im Supermarkt um die Ecke ein. Cornelia Ohana, Gruppenleiterin, und ihr Team üben mit den WG-Bewohnern weitere lebenspraktische Fähigkeiten wie: Welche Lebensmittel und Putzartikel werden gebraucht – und wie viel? Wer kocht am Wochenende und wer putzt wann Wohnzimmer, Küche und Bad? Wer ist wann mit Wäschewaschen dran? Dass ihr Umzug gleichzeitig der erste Meilenstein eines richtungs-



Haus Weiher

„Das ist erst der Anfang, diese Wohnform wird der Renner!“

In Hersbruck entstehen neue Wohnungen für Menschen mit Behinderungen. Die ersten vier Bewohner haben ihr neues Zuhause bereits bezogen, werden von Tag zu Tag selbstständiger. Damit wird das Projekt „Wohnen nach Maß“ von Haus Weiher immer mehr zur Wirklichkeit.



weisenden Projekts in der Behindertenhilfe ist, interessiert die Vier nicht. Drei weitere Wohnungen in der Hersbrucker Innenstadt wurden angemietet, um sie im Herbst nach und nach zu beziehen. Insgesamt dreizehn Menschen mit geistiger Behinderung sind dann den Schritt aus der Wohngruppe im Heim in ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung gegangen.

„Niemand ist heimbefürftig!“, davon ist Thomas Jacoby, Leiter des Hauses Weiher, überzeugt. Zwar brauchen Menschen mit Behinde-

rung individuelle und passgenaue Hilfen, die aber nicht mit einem Leben im Heim verbunden sein müssen. „Auch wenn wir im Haus Weiher mit Einzelzimmern und eigenem Bad einen hohen Standard haben, das Leben zu zehnt oder zu zwölf in einer Wohngruppe ist weit entfernt von dem, wie Menschen ohne Behinderung leben. Und gerade das – ein ganz normales Leben – wünschen sich viele Menschen mit Behinderung“, weiß Jacoby.

Aus diesen Überlegungen entstand im vergangenen Jahr das Projekt „Wohnen nach Maß“. Die Kernidee:

das Wohnangebot des Hauses Weiher so zu erweitern, dass Menschen mit Behinderung die Möglichkeit erhalten, zwischen unterschiedlichen Wohn- und Unterstützungsformen das für sie Passende auszuwählen. Wie eben die vier Pioniere, die in einem normalen sozialen Umfeld mitten im Gemeinwesen leben und von den Mitarbeitenden des Hauses Weiher nach ihren individuellen Bedürfnissen unterstützt werden. Gruppenleiterin Ohana ist jedenfalls davon überzeugt: „Das ist erst der Anfang, diese Wohnform wird der Renner.“

„Ich sehe, wie es in der wirklichen Welt zugeht“



Nicolas Herzog ist 18 Jahre alt, wohnt im Wichernhaus in der Internatsgruppe 8 und hat Muskeldystrophie Duchenne. Im vergangenen Schuljahr hat er dort die 9. Klasse mit dem qualifizierenden Hauptschulabschluss und einem Durchschnitt von 2,1 abgeschlossen. Inzwischen besucht Herzog den M-Zweig in der Wilhelm-Löhe-Schule in Nürnberg mit dem Ziel, den mittleren Bildungsabschluss zu erreichen. Annette Riedel, Mitarbeiterin im Wichernhaus, sprach mit ihm über seine berufliche Zukunft.

Annette Riedel: Wie bist du darauf gekommen, die Löhe-Schule zu besuchen?

Nicolas Herzog: Ich wollte mich schulisch weiterbilden, da es mit dem mittleren Bildungsabschluss leichter ist, eine Ausbildungsstelle zu bekommen. Es war gar nicht so einfach, eine Schule zu finden, die für einen Schüler im Elektrorollstuhl geeignet ist. Vor allem Stufen, kleine Aufzüge, schmale Türbreiten bereiten Probleme.

Annette Riedel: Musstest du einen Aufnahmetest machen?

Nicolas Herzog: Nein, mein Quali-Durchschnitt war gut genug.

Annette Riedel: Wie kommst du in die Schule?

Nicolas Herzog: Ich werde täglich vom Fahrdienst abgeholt und in die Schule gefahren, und natürlich auch wieder zurück. Aber ich muss früher aufstehen als der Rest meiner Gruppe, alleine frühstücken und auch schon vor den anderen los.

Annette Riedel: Wer unterstützt dich in der Schule?

Nicolas Herzog: Mein Schulbegleiter Tim vom „Verein für Menschen mit Körperbehinderung“ in Nürnberg. Wir haben uns bei diesem Verein vorgestellt und einen sogenannten „Integrationshelfer“ beantragt. Tim kam dann zu uns nach Hause, damit wir uns kennenlernen konnten – und glücklicherweise waren wir uns sofort sympathisch. Finanziert wird der Integrationshelfer vom Bezirk Mittelfranken. Hierfür mussten meine Familie und ich viele Anträge stellen und bis kurz vor Beginn des Schuljahres bangen, ob es finanziert wird.

Annette Riedel: Hattest du Angst vor der neuen Situation?

Nicolas Herzog: Am Anfang hatte ich schon Angst, dass ich mit meinen Mitschülern nicht zurechtkomme oder sie nicht mit mir. Aber relativ schnell habe ich gemerkt, dass diese Angst unbegründet war. Meine Mitschüler sind recht aufgeschlossen und behandeln mich normal. Sie interessieren sich auch für meine Behinderung und fragen nach.

Annette Riedel: Wie kommst du mit den Anforderungen in der Schule zurecht?

Nicolas Herzog: Ich merke schon, dass es anspruchsvoller ist als in der Hauptschule. Trotzdem ist es machbar. Ich gehe gerne in die Schule und habe Spaß daran, zu lernen. Wenn wir zum Beispiel Proben schreiben, bekomme ich länger Zeit als die anderen Schüler.

Annette Riedel: Wie unterstützt dich Tim in der Schule?

Nicolas Herzog: Er legt mir mein Arbeitsmaterial bereit, wenn ich keine Kraft mehr habe, dann schreibt er auch für mich. In den Pausen hilft er mir beim Essen und Trinken und auf der Toilette.

Annette Riedel: Hast du viel Kontakt zu deinen Mitschülern?

Nicolas Herzog: In der Pause unterhalten wir uns, aber es gestaltet sich schon eher schwierig, Freundschaften zu nicht behinderten Schülern aufzubauen. Erstens wohnen die meisten in Fürth oder Nürnberg, und ich kann ohne fremde Hilfe ja nicht mal schnell dahin fahren. Außerdem wüsste ich auch nicht, wie sie sich in ihrer Freizeit mir gegenüber verhalten. Jetzt sind sie eher zurückhaltend und kommen auch nicht zu mir nach Altdorf. ▶



Ein kleines Stück mehr Selbstständigkeit



Foto: RDB

In der Förderstätte im Wichernhaus in Altdorf arbeiten Menschen mit sehr starken Einschränkungen. Hier finden sie einen Arbeitsplatz. Es geht dabei nicht um die Produktion. Im Fokus steht stattdessen, einen geregelten Tagesablauf zu erlernen und beizubehalten.

„Ich bin beim Rechnen und Einkaufen sehr sicher geworden - mir verkauft keiner mehr eine Breze für zwei Euro!“, sagt einer der 20 Beschäftigten der Förderstätte im Wichernhaus. Ziel ist es, Menschen mit Schwerst- und Mehrfachbehinderungen einen Schritt weit in die Eigenständigkeit zu führen. Deswegen richtet sich in der Einrichtung, die zu den Wichernhaus-Werkstätten gehört, alles nach den Bedürfnissen der Beschäftigten. Es gibt keine Zeitpläne. Jeder Einzelne hat so viel Zeit, wie er braucht, um eine Arbeit fertigzustellen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist, die jungen Beschäftigten auf dem Weg ins Erwachsenenalter zu unterstützen. Sie werden darauf vorbereitet, sich mit dem Erwachsenenendasein auseinanderzusetzen, um neue Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen. „Ich kann mit einer Einkaufsliste alleine in

den Supermarkt fahren, Produkte finden und bezahlen.“, erklärt ein Beschäftigter.

Um die Selbstständigkeit weiter zu fördern, ähneln die Fördergruppen in der WAF (Wichernhaus Altdorf, Förderstätte) denen in der Schule. Es gibt keine Stundenpläne für die Gruppe, sondern für jeden Einzelnen. Dieser beinhaltet, beispielsweise Artikel für die Förderstätten-Zeitung „Unverblühtes“ zu recherchieren. Aber auch Bewegung, Mobilisation und verschiedene Therapien wie Ergo-, Physio- oder Logotherapie stehen auf dem Programm.

Nach der Mittagspause finden verschiedene Neigungsgruppen statt. Zu ihnen gehören „lebenspraktisches Lernen“, „Geld und Rechnen“, „Ausdruck“, „Verkauf der Zeitung“ oder „Wahrnehmung“. Die Namen der Gruppen verraten schon, welche Fähigkeiten trainiert werden, die für viele im Alltag schwer zu bewältigen sind. Die Gruppen helfen ihnen, diese Fertigkeiten zu lernen: „Ich übe täglich, mit der Kinnsteuerung Rollstuhl zu fahren. Das ist sehr anstrengend, aber ich mache es gern. Bald werde ich ohne Mitarbeiter eine kurze Strecke alleine fahren können. Das wäre mein Traum vom Selbstständig sein!“, sagt ein Beschäftigter der Förderstätte.

Einen Arbeitsplatz in der Förderstätte auszufüllen, fordert die Beschäftigten stark. Trotz schwerer Körper- und Mehrfachbehinderung wollen sich die Beschäftigten in der Förderstätte für ihre Arbeit einsetzen. Sie möchten produktiv sein und am Leben teilhaben.

► Annette Riedel: War es für dich der richtige Schritt, die Löhe-Schule zu besuchen?

Nicolas Herzog: Ja, auf jeden Fall. So lerne ich auch einmal eine Regelschule kennen und sehe, wie es in der wirklichen Welt außerhalb des Wichernhauses zugeht. Ich denke, ich kann mich so als Rollstuhlfahrer auch besser integrieren.

Im Wichernhaus ist es zwar schön und es gibt viele Menschen, die einen unterstützen. Aber mit dem Leben, das ein nicht behinderter 18-jähriger Jugendlicher sonst führen würde, hat das nicht viel zu tun. Aber jeder muss für sich selbst entscheiden, was der richtige Weg ist.

Annette Riedel: Was möchtest du nach diesem Jahr tun?

Nicolas Herzog: Ich möchte eine Ausbildung zum Kaufmann für Bürokommunikation machen. Momentan suche ich einen geeigneten Ausbildungsplatz und eine Wohnmöglichkeit.

Annette Riedel: Hierbei viel Erfolg und vielen Dank für das Gespräch!

Engagieren, weil's Spaß macht

Viele Menschen arbeiten ehrenamtlich – so wie Richard Billhöfer und Max Hagenreiner im Wurzhof. Sie helfen bei Veranstaltungen, begleiten bei Ausflügen oder chauffieren die Bewohner der Einrichtung. Das machen sie freiwillig und unentgeltlich, einfach nur, weil sie etwas Sinnvolles tun möchten.

Es duftet nach gegrillten Würstchen und Fleisch, Gläser und Teller klirren. Es ist Sommerfest im Wurzhof. Die Mitarbeiter der Wohngruppen, Förderstätte, Küche und Verwaltung packen an und arbeiten unermüdlich, um den Besuchern und Bewohnern ein paar schöne Stunden zu bereiten. Dabei können sie auf die Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern zählen, ohne die diese Veranstaltung kaum möglich wäre. Das bestätigt der Leiter und Diakon des Wurzhofs, Erwin Stegmann: „Ohne Helfer wäre das Jahresfest in der derzeitigen Form nicht durchführbar; ohne engagierte Unterstützer könnten wesentlich weniger Bewohner am öffentlichen Leben teilnehmen.“

Richard Billhöfer ist einer der ehrenamtlichen Helfer. Er kennt den Wurzhof noch aus der Zeit, als er die Bewohner-Fußballmannschaft trainierte. Das hat er sieben Jahre lang gemacht. Als sich die Gruppe aus Altersgründen auflöste, wollte er nicht einfach von der Bildfläche verschwinden

und engagiert sich seitdem bei öffentlichen Veranstaltungen des Wurzhofs. Ehrenamtliches Engagement sei „eine tolle Sache“ und „das gute Umfeld“ des Wurzhofs motiviere ihn, sich genau hier einzubringen, begründet er seinen Einsatz. Das findet auch Max Hagenreiner, der „Neue“ unter den ehrenamtlichen Mitarbeitern im Wurzhof. Der Berufsfahrer fährt die Bewohner mit dem Bus, beispielsweise nach Erlangen zum Volksmusikkonzert, und bringt sie wieder zurück. Besonders gut gefällt ihm, wie Billhöfer, die Freude der Bewohner, die sich schon in kurzen Gesprächen ausdrückt.

Den Kontakt zum Wurzhof hat Hagenreiners Tochter hergestellt. Sie arbeitet in einer Wohngruppe. Da lag es nahe, einmal nachzufragen, ob sich ihr Vater einbringen will. Mit Erfolg, er erklärte sich sofort dazu bereit. Zum Glück gibt es ehrenamtliche Mitarbeiter wie Billhöfer und Hagenreiner, die sich unentgeltlich engagieren, einfach nur, weil es ihnen Spaß macht.



Sie übten Bogenschießen mit Recurvebogen, wie sie auch bei der Olympiade verwendet werden – sieben Jugendliche aus dem Jugendtreff und zwei Rollstuhlfahrer aus dem Wichernhaus lernten vier Tage lang Bogenschießen. Jürgen Reinfelder, selbst begeisterter Bogenschütze und Mitarbeiter des Wichernhauses, unterrichtete die Sportbegeisterten in Theorie und Praxis. Nach einer kurzen Einführung ging's dann auch schon auf den Rasen, um Pfeile abzuschießen. Lange dauerte es nicht, bis die Teilnehmer ins Gold trafen. Das ist das höchste Ergebnis beim Bogenschießen und wird auch die Zehn genannt. Als Krönung der viertägigen Veranstaltung durften die Bogenschützen die professionelle Anlage des S. V. Moosbach benutzen, der sie zu diesem Anlass zur Verfügung stellte. Bei einem abschließenden Turnier zeigten die Teilnehmer, was sie während der Veranstaltung gelernt hatten. Mit einer Siegerehrung und Grillparty ließen sie das integrative Bogenschießen ausklingen.

Initiatoren der Aktion Bogenschießen waren Jürgen Reinfelder und seine Kollegin Johanna Leipold. Beide leiten im Wichernhaus seit zwei Jahren eine Bogenschießgruppe für Menschen mit Körperbehinderungen. Reinfelder ist als Bogenschütze beim S. V. Moosbach aktiv. Zusammen mit Agnes Wolf, Leiterin des Jugendtreffs Altdorf, und der Mitarbeiterin Christina Bauer organisierten sie das integrative Bogenschießen. Eins ist sicher: Diese Veranstaltung hat alle begeistert und wird wohl bald wiederholt.

Bogenschießen verbindet



Foto: RDB



Wichernhaus Altdorf

++ Fit fürs Arbeitsleben ++

Windräder bauen, Blumenkästen fertigen, Möbel restaurieren, Brötchen backen und Nudel herstellen sind nur einige der handwerklichen Tätigkeiten, die Jugendliche ausüben können, nachdem sie die Arbeitstherapie im Wichernhaus durchlaufen haben. Seit Ende März dieses Jahres läuft eine Therapiephase für sechs Schüler, die von Michael Nagl und Burkhard May, Ergotherapeuten im Wichernhaus, geleitet werden.

Während der Therapie wird geklärt, welche Tätigkeiten die Teilnehmer aus ergotherapeutischer Sicht ausführen können und welche beruflichen Fähigkeiten sie mitbringen. Sobald das feststeht, werden die Inhalte des Arbeitstrainings festgelegt. Für die Jugendlichen ist dies besonders wichtig, denn das Training soll auf die spätere Tätigkeit beispielsweise in einer Werkstatt vorbereiten.

Arbeitstherapie bezeichnet einen besonderen Zweig der Ergotherapie mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen an die Grundformen des Arbeitslebens heranzuführen. Seit Jahren schon ist sie Bestandteil des Angebots des Wichernhauses. Sie ist ein wichtiger Baustein, Jugendliche zu fördern, um ihnen berufliche Perspektiven zu ermöglichen. Die Ergotherapeuten kooperieren eng mit Lehrern und wählen Schüler aus den Abschlussklassen oder dem Berufsvorbereitungsjahr aus, damit sie über mehrere Monate diese Therapieform wahrnehmen können.